

Petri, Horst

**„Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus.“ - Von der Entfremdung zur Fremdenfeindlichkeit in der jungen Generation**

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 43 (1994) 7, S. 247-253*

urn:nbn:de:bsz-psydok-37450

Erstveröffentlichung bei:

**Vandenhoeck & Ruprecht** WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

**Nutzungsbedingungen**

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

**Kontakt:**

**PsyDok**

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek  
Universität des Saarlandes,  
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: [psydok@sulb.uni-saarland.de](mailto:psydok@sulb.uni-saarland.de)

Internet: [psydok.sulb.uni-saarland.de/](http://psydok.sulb.uni-saarland.de/)

# INHALT

## Erziehungsberatung

- HUNDSALZ, A.: Erziehungsberatung zwischen Beratung und behördlicher Mitwirkung (Educational Guidance between Counseling and Official Participation) . . . . . 157
- JAEDE, W./WOLF, J./ZELLER, B.: Das Freiburger Gruppeninterventionsprogramm für Kinder aus Trennungs- und Scheidungsfamilien (The Freiburg Group Intervention Program for Children from Separated and Divorced Families) . . . . . 359
- KNOKE, H.: Rollenkonfusion in der Nachscheidungsphase (Role Confusion in the Phase after a Divorce) . . . . . 366

## Familientherapie

- CZECH, R./WERNITZNIG, H.: Therapeutische Briefe als Intervention in der Familientherapie – dokumentiert am Fallbeispiel einer Schulphobie (Therapeutical Letters as an Effective Ressource in Family Therapy – Documented by a Case of School Phobia) . . . . . 304
- REITER, L./REITER-THEIL, S./EICH, H.: Der ethische Status des Kindes in der Familientherapie und systemischen Therapie. Antwort auf Kritik (The Ethical Status of the Child in Family Therapy and Systemic Therapy) . . . . . 379

## Forschungsergebnisse

- BOEGER, A./SEIFFGE-KRENKE, I.: Body Image im Jugendalter: Eine vergleichende Untersuchung an gesunden und chronisch kranken Jugendlichen (Body Image in Adolescents: A Comparative Investigation of Healthy and Chronically Ill Adolescents) . . . . . 119
- ELBING, U./ROHMANN, U.H.: Auswirkungen eines Intensivtherapie-Programms für verhaltensgestörte Geistigbehinderte auf ihre Bezugspersonen im Heim (Effects of an Intensive Therapy Program Designed for Mentally Handicapped Persons with Severe Behavioral Problems on Their Staff Personal in a Residential Institution) . . . . . 90
- HOKSBERGEN, R./JUFFER, F./TEXTOR, M.R.: Attachment und Identität von Adoptivkindern (Attachment and Identity of Adopted Children) . . . . . 339
- KLICPERA, C./GASTEIGER-KLICPERA, B.: Sind die Lese- und Rechtschreibleistungen der Buben stärker von der Unterrichtsqualität abhängig als jene der Mädchen (Does the Reading and Spelling Achievement of Boys Depend More Strongly on the Quality of Classroom Teaching than the Achievement of Girls?) . . . . . 2
- KUSCH, M./LABOVIE, H./BODE, U.: Unterschiede im aktuellen Befinden zu Beginn der Krebstherapie und mögliche Folgen: Eine Pilotstudie in der pädiatrischen Onkologie (Differences in Actual State in the Beginning of Cancer Treatment and Its Implications: A Pilot Study in Pediatric Oncology) . . . . . 98
- LUGT-TAPPESE, H./WIESE, B.: Prospektive Untersuchung zum mütterlichen Verhalten in der Neugeborenenzeit: eine Erkundungsstudie (A Prospective Study on Mater-

- nal Behavior During the Period of New-born Child: A Pilot Study) . . . . . 322
- LUGT-TAPPESE, H.: Können Kinder ihre Ängste schildern? Eine Interviewstudie zum Vergleich der Einschätzung kindlicher Ängste durch Verhaltensbeobachtung, die Kinder selbst, deren Erzieherinnen und Mütter (Are Children able to describe their Anxieties? An Interview Study) . . . . . 194
- NEUMÄRKER, K.J./STEINHAUSEN, H.C./DUDECK, U./NEUMÄRKER, U./SEIDEL, R./REITZLE, M.: Eßstörungen bei Jugendlichen in Ost- und West-Berlin in den 80er Jahren (Eating Disorders in East- and West-Berlin in the Eighties) . . . . . 60
- ROGNER, J./WESSELS, E.T.: Bewältigungsstrategien bei Müttern und Vätern mit einem erst- oder zweitgeborenen geistig behinderten Kind (Coping of Mothers and Fathers with a First- or Second-born Mentally Handicapped Child) . . . . . 125
- SCHNURNBERGER, M.: Zur Situation von Bewegungs- und Körpertherapie in der Kinder- und Jugendpsychiatrie (The Situation of Movement- and Body Therapy in Inpatient Child and Adolescent Psychiatry) . . . . . 208
- SOHR, S.: Ist es schon ‚fünf nach zwölf‘? Entwicklung einer Skala zu ‚Ökologischer Hoffnungslosigkeit‘ (Is it “Five past Twelve” Already? Development of a New Instrument to measure ‘Ecological Hopelessness’) . . . . . 203
- WAGNER, H.: Auditive Wahrnehmungsprobleme und verbale und nonverbale Intelligenzleistungen (Auditory Perception Problems and Verbal and Non-verbal Intelligence Achievements) . . . . . 106
- WOLKE, D./MEYER, R./ORTH, B./RIEGEL, K.: Häufigkeit und Persistenz von Ein- und Durchschlafstörungen im Vorschulalter: Ergebnisse einer prospektiven Untersuchung an einer repräsentativen Stichprobe in Bayern (Prevalence and Persistence of Sleeping Problems during the Preschool Years: A prospective Investigation in a Representative Sample of South German Children) . . . . . 331

## Praxisberichte

- HEINEMANN, C.: Neuentscheidungstherapie bei Pflege-, Adoptiv- und Heimkindern mit Scheiterer-Verläufen (New Decision-Making Therapy in Foster Children, Adopted Children and Children Living in Children's Homes with Courses of Failure) . . . . . 130
- JARCZYK, B./ROSENTHAL, G.: „Gewalt“ und Erziehungsberatung (“Violence” and Child Guidance) . . . . . 163
- KUNTZAG, L.: Diagnostische Probleme bei Verdacht auf sexuellen Mißbrauch an behinderten Vorschulkindern (Diagnostic Problems in Developmentally Retarded Children Suspected of Having been Sexually Abused) . . . . . 21
- SONNENBURG, M.: Zur Konzeption von Elterngruppen in der stationären Psychotherapie von Kindern (On the Conception of Group Psychotherapy with Parents during Inpatient Psychotherapy of their Children) . . . . . 175
- SONNENBURG, M.: Die Kränkung der Eltern durch die Krankheit des Kindes – Zur inneren Situation der Eltern

in der stationären Psychotherapie von Kindern (Parents' Wounds through a Child's Illness - On the Psychological Situation of Parents during Inpatient Psychotherapy of their Children) . . . . .	138	lichkeit in der jungen Generation ("I came here a Stranger, as a Stranger I will go." - From Alienation to Ant-Foreign Sentiment in the Younger Generation) . . . . .	247
TATZER, E./KRISCH, K./HANICH, R.: Arbeit mit psychisch gestörten Eltern in einer kinderpsychiatrischen Einrichtung (Working with Mentally Disturbed Parents in a Psychiatric Institution for Children) . . . . .	170	REMSCHMIDT, H./MATTEJAT, F.: Kinder psychotischer Eltern - eine vernachlässigte Risikogruppe (Children of Psychotic Parents - A Neglected Risk Group) . . . . .	295
<b>Psychotherapie</b>		RESCH, F.: Magisches Denken und Selbstentwicklung (Magic Thinking and Self Development) . . . . .	152
CRAMER, B.: Mutter-Kleinkind-Beziehung: Beginn der psychischen Struktur (Mother-Infant-Relationship: the Beginning of the Psychic Structure) . . . . .	345	SCHUEUERER-ENGLISCH, H./SUESS, G.J./SCHWABE-HÖLLEIN, M.: Das psychologische Sachverständigengutachten als Intervention bei Sorgerechtskonflikten während der Scheidung (The Psychological Expert Opinion as a Form of Intervention in Custody Conflicts during Divorce) . . . . .	372
DIEZ GRIESER, M.T.: Zur Rolle der Eltern beim Abbruch von Kinderpsychotherapien (On the Role of Parents in Premature Termination of Child Psychotherapy) . . . .	300	SOHNI, H.: Geschwisterbeziehungen - Die Einführung der horizontalen Beziehungsdynamik in ein psychoanalytisches Konzept 'Familie' (The Psychoanalytic Starting Position Concerning the Sibling Relationship as attributed to S. Freud) . . . . .	284
KERN, H.J.: Paradoxe Interventionen: Erklärungsversuche und Kategorisierungen (Paradoxical Interventions: Explanations and Categorizations) . . . . .	9	STRECK-FISCHER, A.: Männliche Adoleszenz, Fremdenhaß und seine selbstreparative Funktion am Beispiel jugendlicher rechtsextremer Skinheads (Male Adolescence, Xenophobia and its Self-repairing Function using the Example of Adolescent Right-wing Extremist Skin Heads) . . . . .	259
<b>Übersichten</b>		WALTER, R./REMSCHMIDT, H.: Zum Bedarf an Psychotherapie im Schulalter (On the Need of Psychotherapy for School Children) . . . . .	223
BAUERS, W.: Das Übertragungsgeschehen in der psychoanalytischen Kindertherapie (Transference in Psychoanalytic Child Therapy) . . . . .	84	<b>Werkstattberichte</b>	
DERICHS, G./KROHN-JASTER, G.: Integrativer Ansatz zum Umgang mit Teilleistungsschwächen bei 5-8-jährigen (An Integrative Concept to cope with Developmental Retardations of 5 to 8 Years old Children) . . . . .	215	NETZER, J.: Akzeptanz einer kommunalen Erziehungsberatungsstelle im ländlichen Bereich . . . . .	27
ERDHEIM, M.: Das fremde Böse (The Strange Evil) . . . .	242	<b>Tagungsberichte</b>	
FRIEBEL, V.: Entspannungstraining für Kinder - eine Literaturübersicht (Relaxation Training for Children. A Review of Literature) . . . . .	16	Bericht über den XIII. Kongreß der International Association for Child and Adolescent Psychiatry and Allied Professions (IACAPAP) . . . . .	350
HESS, T.: Systemdenken in Schulpsychologie und Schule (Systemic Perspectives in Guidance and Educational Counseling in Public Schools) . . . . .	45	<b>Buchbesprechungen</b>	
HIRSCHBERG, W.: Kognitive Charakteristika von Kindern und Jugendlichen mit Störungen des Sozialverhaltens - eine Übersicht (Cognitive Characteristics of Children and Adolescents with Conduct Disorders - a Review) . .	36	ADLER, M.: Ethnopschoanalyse. Das Unbewußte in Wissenschaft und Kultur . . . . .	352
HÖGER, C.: Systemische Ansätze in der ambulanten Kinder- und Jugendpsychiatrie (Systemic Aspects in Outpatient Child Psychiatry) . . . . .	78	BARRON, J./BARRON, S.: Hört mich denn niemand? Eine Mutter und ihr Sohn erzählen, wie sie gemeinsam den Autismus besiegten . . . . .	182
KAHL-POPP, J.: „Ich bin Dr. Deutschland.“ - Rechtsradikale Phantasien als verschlüsselte Kommunikation in der analytischen Psychotherapie eines Jugendlichen ("I am Dr. Deutschland." - Right-wing Extremist Fantasies as Enciphered Communication in the Analytic Psychotherapy of an Adolescent) . . . . .	266	BIERMANN, G. (Hrsg.): Handbuch der Kinderpsychotherapie, Bd. V . . . . .	272
KOHLTE-MEYER, I.: „Ich bin fremd, so wie ich bin.“ - Migrationserleben, Ich-Identität und Neurose ("I am a Stranger for Everybody." - Experience of Migration, Ego-Identity and Neurosis) . . . . .	253	BOSELTMANN, R./LÜFFE-LEONHARDT, E./GELLERT, M.: Variationen des Psychodramas - ein Praxisbuch, nicht nur für Psychodramatiker . . . . .	183
MÄRTENS, M.: Bettnäsen als individuelles Symptom und systemisches Ereignis - Überlegungen zur Verwendung hypnotherapeutischer Methoden unter familiendynamischen Aspekten (Enuresis as Individual Symptom and Systemic Event - Considerations Concerning the Application of Hypnotherapy Methods under Aspects of Familydynamics) . . . . .	54	BOTT SPILUS, E. (Hrsg.): Melanie Klein heute - Entwicklungen in Theorie und Praxis Bd. 1 u. 2 . . . . .	27
PETRI, H.: „Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus.“ - Von der Entfremdung zur Fremdenfeind-		BRACK, U. (Hrsg.): Frühdiagnostik und Frühtherapie. Psychologische Behandlung von entwicklungs- und verhaltensgestörten Kindern . . . . .	273
		BRÜNDEL, H.: Suizidgefährdete Jugendliche. Theoretische und empirische Grundlagen für Früherkennung, Diagnostik und Prävention . . . . .	275
		BUCHHOLZ, M.B.: Dreiecksgeschichten. Eine klinische Theorie psychoanalytischer Familientherapie . . . . .	235
		BÜRGIN, D.: Psychosomatik im Kindes- und Jugendalter .	183

COOKE, J./WILLIAMS, D.: Therapie mit sprachentwicklungsverzögerten Kindern . . . . .	73	NEUBAUER, G./SÜNKER, H. (Hrsg.): Kindheitspolitik international. Problemfelder und Strategien . . . . .	71
DEGENER, G./DIETEL, B./KASSEL, H./MATTHAEI, R./NÖDL, H.: Neuropsychologische Diagnostik bei Kindern und Jugendlichen . . . . .	232	PASSOLT, M. (Hrsg.): Hyperaktive Kinder. Psychomotorische Therapie . . . . .	184
DETTMERING, P.: Die Adoptionsphantasie – Adoption als Fiktion und Realität . . . . .	352	PETERMANN, F. (Hrsg.): Verhaltenstherapie mit Kindern . . . . .	147
DETTMERING, P.: Die Adoptionsphantasie – Adoption als Fiktion und Realität . . . . .	352	PETRI, U.: Umweltzerstörung und die seelische Entwicklung unserer Kinder . . . . .	27
Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Beratung von Stieffamilien – Von der Selbsthilfe bis zur sozialen Arbeit . . . . .	110	PETRI, H.: Verlassen und verlassen werden. Angst, Wut, Trauer und Neubeginn bei gescheiterten Beziehungen . . . . .	30
DITTLER, U.: Software statt Teddybär. Computerspiele und die pädagogische Auseinandersetzung . . . . .	278	RENNEN-ALLHOFF, B./ALLHOFF, P./BOWI, U./LAASER, U.: Elternbeteiligung bei Entwicklungsdiagnostik und Vorsorge . . . . .	112
EGGERT, D.: Theorie und Praxis der psychomotorischen Förderung . . . . .	315	RÖHRLE, B.: Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung . . . . .	187
EICKHOFF, F.W./LOCH, W. (Hrsg.): Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd. 30, 31, 32 . . . . .	312	RÖTTGEN, G.: Spielerlebnisse zum handelnden Spracherwerb . . . . .	111
ELLEBRACHT, H./VIETEN, B. (Hrsg.): Systemische Ansätze im psychiatrischen Alltag. Perspektiven und Meinungen aus Theorie und Praxis . . . . .	72	SCHIFFER, E.: Warum Huckleberry Finn nicht süchtig wurde. Anstiftung gegen Sucht und Selbstzerstörung bei Kindern und Jugendlichen . . . . .	313
FAHRENFORT, J.: Attachment und Early Hospitalization . . . . .	279	SCHMIDT, M. H.: Kinder- und Jugendpsychiatrie . . . . .	280
FALLER, H./FROMMER, J. (Hrsg.): Qualitative Psychotherapieforschung . . . . .	318	SCHUBARTH, W./MELZER, W. (Hrsg.): Schule, Gewalt und Rechtsextremismus . . . . .	186
FRANSEN, S.: Ganz normal – und doch ver-rückt. Freiwillig in die Jugendpsychiatrie . . . . .	111	SCHUBBE, O. (Hrsg.): Therapeutische Hilfen gegen sexuellen Mißbrauch an Kindern . . . . .	313
GAULD, J.W.: Character first – the Hyde School Difference . . . . .	386	SCHUBERT, B.: Erziehung als Lebenshilfe. Individualpsychologie und Schule – ein Modell . . . . .	72
GIL, E.: Die heilende Kraft des Spiels: Spieltherapie mit mißbrauchten Kindern . . . . .	315	SCHUMACHER, K.: Musiktherapie mit autistischen Kindern . . . . .	316
GRAWE, K./DONATI, R./BERNAUER, F.: Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession . . . . .	316	SEIDLER, G. (Hrsg.): Magersucht – öffentliches Geheimnis . . . . .	288
GROSSKURTH, P.: Melanie Klein – ihre Welt und ihr Werk . . . . .	232	SOLNIT, J. (Ed.): The Psychoanalytic Study of the Child, Vol. 47 . . . . .	70
HEINL, P.: Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg . . . . .	235	STEINHAUSEN, H.C./VON ASTER, M. (Hrsg.): Handbuch Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin bei Kindern und Jugendlichen . . . . .	147
HENNICKE, K./ROTHAUS, W. (Hrsg.): Psychotherapie und geistige Behinderung . . . . .	147	STORK, J. (Hrsg.): Kinderanalyse. Zeitschrift für die Anwendung der Psychoanalyse in Psychotherapie und Psychiatrie des Kindes- und Jugendalters . . . . .	32
HESSE, S.: Suchtprävention in der Schule – Evaluation der Tabak- und Alkoholprävention . . . . .	185	TENT, L./STELZ, I.: Pädagogisch-psychologische Diagnostik . . . . .	109
HURRELMANN, K.: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung . . . . .	317	Testzentrale des Berufsverbandes deutscher Psychologen: Testkatalog 1994/95 . . . . .	318
KASTEN, H.: Die Geschwisterbeziehung, Bd. II: Spezielle Geschwisterbeziehungen . . . . .	72	TIETZE-FRITZ, P.: Elternarbeit in der Frühförderung. Begegnungen mit Müttern in einer besonderen Lebenssituation . . . . .	274
KLAUSS, T.: Trennung auf Zeit . . . . .	274	Vereinigung für Interdisziplinäre Frühförderung (Hrsg.): Früherkennung von Entwicklungsrisiken . . . . .	274
KLEES, K.: Partnerschaftliche Familien: Arbeitsteilung, Macht und Sexualität in Paarbeziehungen . . . . .	277	VOLLBRECHT, R.: Ost-west-deutsche Widersprüche. Ostdeutsche Jugendliche nach der Wende und im Westen . . . . .	31
KNÖLKER, U./SCHULTE-MARKTWORT, M. (Hrsg.): Subjektivität in der kinder- und jugendpsychiatrischen Diagnostik, Therapie und Forschung . . . . .	183	WEBER-KELLERMANN, I.: Die helle und die dunkle Schwelle. Wie Kinder Geburt und Tod erleben . . . . .	186
KROWATSCHKE, D.: Marburger Konzentrationstraining . . . . .	386		
KUSCH, M.: Entwicklungspsychopathologie und Therapieplanung in der Kinderverhaltenstherapie . . . . .	185	<b>Editorial</b> 240, 358	
LANFRANCHI, A.: Immigranten und Schule . . . . .	385	<b>Autoren und Autorinnen dieses Heftes</b> 27, 68, 109, 138, 175, 229, 266, 310, 345, 382	
LAUTH, G.W./SCHLOTTKE, P.F.: Training mit aufmerksamkeitsgestörten Kindern . . . . .	112	<b>Diskussion</b> 179	
LICKONA, T.: Educating for Character – How our Schools can teach Respect and Responsibility . . . . .	276	<b>Zeitschriftenübersichten</b> 68, 143, 230, 310, 383	
LINDEN, M./HAUTZINGER, M. (Hrsg.): Verhaltenstherapie . . . . .	146	<b>Tagungskalender</b> 34, 74, 114, 148, 188, 236, 280, 319, 354, 387	
LÜCK, H.E./MÜLLER, R. (Hrsg.): Illustrierte Geschichte der Psychologie . . . . .	353	<b>Mitteilungen</b> 34, 74, 114, 149, 188, 237, 320, 354	
MÖNKES, F.J./YPENBERG, I.H.: Unser Kind ist hochbegabt. Ein Leitfaden für Eltern und Lehrer . . . . .	235		
MYSCHKE, N.: Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen. Erscheinungsformen, Ursachen, hilfreiche Maßnahmen . . . . .	145		

# „Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus.“ – Von der Entfremdung zur Fremdenfeindlichkeit in der jungen Generation

Horst Petri

## Zusammenfassung

Nach einem historischen Rückblick auf die Diskussion des Fremdheits- und Entfremdungsbegriffes seit Beginn des 19. Jahrhunderts stellt sich die Frage nach den Hintergründen des aktuellen Diskurses über „Das Fremde“. Die Annahme lautet: Die Erfahrung der Fremdheit und Selbst-Entfremdung hat an dem Punkt der technologischen Entwicklung einen qualitativ wie quantitativ neuen Sprung gemacht, an dem sich die Dialektik von Mensch und Maschine zugunsten der Fremd- Herrschaft der Maschine über den Menschen auflöst, und durch die „Megamaschine“ das Ende der menschlichen Art real denkbar und wahrscheinlich geworden ist. Die Annahme wird durch Befunde aus der empirischen Kinder- und Jugendforschung gestützt. Es wird begründet, warum besonders die junge Generation von der alle Lebensbereiche durchdringenden Gewalt der Fremdheit betroffen ist. Ihr inflationierender Einfluß auf die Ich-Entwicklung und das Selbst wird dargestellt. Fremdenfeindlichkeit und -haß sind, entsprechend der Annahme, als Symptome eines Identitätsverlustes aufzufassen, der durch tieferreichende und umfassendere Fremdheitserfahrungen verursacht wird, als es die aktuellen gesellschaftlichen Auslöser erkennen lassen.

## 1 Einleitung

Mit der Titelzeile beginnt der bekannte, von Franz Schubert (1794–1827) vertonte Gedichtzyklus „Die Winterreise“ des Dichters Wilhelm Müller (1797–1828). Die Chiffre der Fremdheit begleitet – wenn man dem Zyklus folgt – das Leben von der Geburt bis zum Tod. In der

letzten Strophe empfängt der „Leiermann“ „barfuß auf dem Eise“ den müden Fremdling. Die „Winterreise“ drückt mehr aus als die persönliche Schwermut zweier noch junger Künstler. Ihre Berühmtheit dürfte sie besonders der Tatsache verdanken, daß sie eine kollektive Gefühlsqualität berührt, die mit Beginn des 19. Jahrhunderts eine neue Epoche der Bewußtwerdung des Menschen seiner selbst und seiner Welt einleitet. Von der „Winterreise“ bis zu den heute geläufigen Chiffren der Kälteerfahrung in breiten Teilen der jungen Generation – „Grönland“, „Packeis“, „Eiszeit“ – spannt sich eine inzwischen zweihundertjährige abendländische Geschichte, in die der Stempel der Fremdheit und Entfremdung eingepreßt ist. Entsprechend traditionsreich verläuft seit der Französischen Revolution und mit Beginn der Industrialisierung ab 1785 in England die kulturelle Auseinandersetzung mit beiden Begriffen. Sie prägen die Philosophie, von Hegel (1770–1831) ausgehend, über Feuerbach, Marx, Lucács, Durkheim, Scheler, Mannheim, Kierkegaard, Heidegger, Sartre, Camus, Jaspers, Marcuse u. v. a. ebenso wie die Literatur. Von Goethe (1749–1832) („Bin ich der Flüchtling nicht? Der Unbehauste? Der Unmensch ohne Zweck und Ruh’, Der wie ein Wassersturz von Fels zu Felsen brauste, Begierig wütend nach dem Abgrund zu?“ Faust I, Wald und Höhle) läßt sich ein Bogen spannen bis zu Joyce („Ulysses“, 1922), Musil („Der Mann ohne Eigenschaften“, 1930–1943), Holthusen („Der unbehauste Mensch“, 1951), Beckett („Warten auf Godot“, 1952) und schließlich zu Süskind. In seinem Roman „Das Parfum“ (1985) schlägt die Dialektik von Fremdheit und Entfremdung, von Haß und Selbsthaß, in eine makabre Entfesselung von Massenmord und Selbstmord um. Das Buch dürfte seinen Welterfolg, vor allem in den westlichen

Industriestaaten, der Tatsache verdanken, daß es dem Autor gelungen ist, in dem Parfumeur Grenouille eine beklemmende Symbolfigur für die totale Zerstörung von Selbst- und Fremdliebe in unserer Zeit zu entwerfen. Nicht zufällig taucht auch in der Malerei der Mensch als Fremder und Entfremdeter, sein zerstückeltes Antlitz, sein zerstörter Körper, sein seelisches Entsetzen über die Einsamkeit bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Alterswerk von Goya (1746–1828) auf. Er leitet eine Entwicklung ein, die am Ausgang unseres Jahrhunderts konsequent in die Darstellung der vollständigen Entmenschlichung, in das Bild des Menschen als „Fremd-Körper“ einmündet, zum Beispiel in der Kunst von Mike Kelly, Cindy Sherman und Damian Hirst.

Mit Beginn der Psychoanalyse erfolgt die erste tiefenpsychologische Untersuchung des Menschen als eines sich selbst und anderen entfremdeten Wesens (vgl. die Aufsatzsammlungen bei STREECK 1993; KÖPP u. ROHNER 1993). Während FREUDS Interesse vornehmlich dem Fremden im Individuum galt, insbesondere seinen Niederschlägen im Es, im Über-Ich und in den introjizierten Objekten, verortet FROMM *Fremdheit und Entfremdung im gesellschaftlichen Kontext*. Dabei liegt sein Verdienst vor allem in der gründlichen und gerechten Rezeption von Marx' Entfremdungsbegriff, der nach einem breiten Mißverständnis auf die Entfremdung im Rahmen kapitalistischer Arbeitsteilung verkürzt wird. Marx' Beschreibung der Entfremdung, so weist FROMM (1961, 1962) nach, ist sehr viel breiter angelegt und umfaßt den Zusammenhang von politischer, gesellschaftlicher, religiöser und psychologischer Entfremdung in einem ganzheitlichen Verständnis von innerer und äußerer Natur.

## 2 Fragestellung und Annahmen

Was veranlaßt, so wäre nach dieser einleitenden Skizze zu fragen, die Psychoanalyse, die Psychologie und die Sozialwissenschaften heute verstärkt dazu, sich mit dem Fremden in uns und um uns zu beschäftigen? Das Fremde boomt, ob in der Wissenschaft oder in anderen Kulturbereichen. Nach zweihundert Jahren philosophischer und hundert Jahren psychologischer Auseinandersetzung mit dem Fremden sollten wir doch „vertrauter“ mit ihm sein. Woher stammt die neue Faszination? Ist sie nur ein modischer Reflex auf aktuelle gesellschaftliche Ereignisse? Oder zeichnen sich Veränderungen ab, die der Fremdheit in ihren vielen Facetten eine neue Qualität verleihen? Bevor ich mich auf die Suche nach einer Antwort begeben, ist an die Tatsache zu erinnern, daß das Phänomen der Fremdheit zwar erst seit zweihundert Jahren gründlicher untersucht und diskutiert wird, daß aber das Fremde, das andere, jedes Leben von Beginn an konstituiert, für den Menschen also seit Beginn der Menschwerdung.

In der abendländisch-christlichen Tradition bestand der erste Schritt, das Fremde zu exterritorialisieren, in der Erfindung Gottes. Im Urzustand, im Paradies, in der Einheit von Mensch und Natur war also offenbar das eigene Fremde das einzige und gefährliche Fremde. Erst

im zweiten Schritt erfährt der Mensch sich selbst als von einem anderen unterschieden: In der biblischen Version ist der erste äußere Fremde das andere Geschlecht. Für Adam und Eva bricht, indem sie sich selbst als anders, als fremd erfahren, gleichzeitig die Fremdheit der Außenwelt als allgegenwärtige Realität in ihr Bewußtsein ein. Die Zerstörung des Paradieses konstituiert das Fremde als inneres und äußeres, seelische Struktur mitgestaltendes Prinzip. Ab der Geburt wird das Fremde zum stetigen Begleiter. Erst in der ständigen Rückkoppelung mit dem anderen formt sich das eigene Selbst-Bild.

Die erste fremde Person ist die Mutter, die zweite der Vater, die dritte und weitere die Geschwister. So entsteht das Fremde in der Familie, und, in ständigem Konflikt mit ihr, werden auch Teile des eigenen Selbst zur Fremdheit verbannt. Somit läßt sich der Umgang mit dem Fremden als zentrale Lebensaufgabe definieren, von deren Lösung das eigene Überleben abhängt. Die Begegnung mit dem außerfamiliären Raum zeigt die gigantische Dimension dieser Aufgabe: Am Anfang steht nichts als das Fremde. Und, bei aller Faszination und entsprechenden Ambivalenz – sein Wesen ist primär gewaltig und gewalttätig. Jeder Schritt der Annäherung und Versöhnung muß erkämpft werden. Für den Nomaden ebenso wie für den Seßhaften ist das Fremde zuallererst das Feindselige. Das entspricht der allgemeinen Wortbedeutung des Fremden: „Entfernung“, „Trennung“, „Feindschaft“. Die Gewalt des Fremden tritt dem Menschen zuerst in den vielfältigen Bedrohungen durch die Natur entgegen und dann in der Begegnung mit der eigenen Art. Den Sozialdarwinismus in der modernen Zivilisation für obsolet zu halten, kann nicht die Erkenntnis verstellen, daß am Anfang das Leben nur mit der Keule in der Hand zu erhalten war. Und ein Blick auf die Menschheitsgeschichte belehrt uns darüber, daß Kriege, Unterdrückung, Kolonialismus, Ausrottung und Ausbeutung schon immer die Väter aller Dinge waren, die das Fremde primär als Gewalt institutionalisierten. Bis in die jüngste Geschichte und in unsere Gegenwart hat sich dieses Prinzip nicht grundlegend gewandelt.

Alles dies ist uns bekannt und sollte uns bewußt sein. Woher stammt also unser Erschrecken, das dem fast pleonastischen Begriff der „Fremdenfeindlichkeit“ soviel aktuelle Aufmerksamkeit schenkt? Wissen wir doch, daß Liebe, Freundschaft, Kameradschaft, Kollegialität, friedliche Koexistenz, Völkerverständigung und andere Formen der Versöhnung, die das Fremde nicht allein durch die Kraft des Eros, sondern durch einen hohen Aufwand von Abwehr- und Anpassungsstrategien überwunden oder wenigstens neutralisiert haben, eher zu den Ausnahmen und Glücksfällen individueller wie gesellschaftlicher Geschichte gehören.

Auf der Suche nach einer Antwort, bei der ich mich auf das Lebensgefühl junger Menschen beschränke, gehe ich von folgender Annahme aus: Das Fremde, an dem sich das aktuelle Interesse und die begleitenden Affekte festmachen, ist vordergründig durch Symptome und Oberflächenphänomene charakterisiert, basiert aber in einer tiefen Schicht, meist unerkannt, auf einem qualitativen und

quantitativen Sprung, den Fremdheit und Entfremdung in der „postmodernen“ Gesellschaft erfahren haben.

Wenn man ein Symptom, ob im individuell-psychologischen oder gesellschaftlichen Bereich, als eine dysfunktionale Kompromißbildung eines ungelösten Konfliktes auffaßt und zum Verständnis seiner Entstehungsbedingungen die Einheit von intrapsychischer, familiendynamischer und gesellschaftlich-systemischer Ätiologie zugrundelegt, dann lassen sich alle Gruppen, um die sich der Diskurs über das Fremde bewegt, als Symptomträger dysfunktional gelöster Konflikte sehen. Skinheads, Punks, Autonome, Rechtsradikale, Linksradikale, Migranten, Asylanten, Ausländer und andere verfolgte Randgruppen der Gesellschaft eint unter dieser Perspektive das Fremde als Stigma und Trauma ausgegrenzter Existenz. Die äußeren Phänomene, die in den Diskurs einfließen wie Gewalt, Kriminalität, Arbeitslosigkeit, Wohnraumnot, Armut, Flüchtlingsströme und Bevölkerungswanderungen, erfassen ebenfalls nur die symptomatischen Folgen individueller und gesellschaftlicher Fehlentwicklungen.

Bei allem Erschrecken über die verletzenden und in Einzelfällen tödlichen Konsequenzen solcher Fehlentwicklungen muß man in nüchterner Einschätzung der Situation festhalten, daß schon seit jeher zu wohl jeder Gesellschaft ausgegrenzte und zu besonderer Fremdheit verurteilte Randgruppen gehörten, über die ein verfolgtes oder verfolgendes Schicksal verfügt wurde. Rassismus und Fundamentalismus als die Extreme eines unversöhnten Fremdenhasses legen noch heute ihre breiten Blutspuren rund um unseren Globus.

Was also, so lautete die Frage, motiviert die Auseinandersetzung mit dem Fremden über die aktuellen und vergleichsweise milden Auslöser hierzulande hinaus? Die Annahme lautete: Es gibt einen qualitativen und quantitativen Sprung in den Gefühlsqualitäten der Fremdheit und Entfremdung, von dem, so wäre zu ergänzen, die junge Generation besonders betroffen ist. Wie läßt sich die Annahme erhärten? Psychische Strukturentwicklung, so wissen wir heute, endet nicht mit dem Ausgang des Ödipuskonfliktes, sondern folgt von der Vorgeburtsphase bis ins höhere Alter einem Kontinuum lebensgeschichtlicher Erfahrungen, die durch einen dialektischen Wechsel von Vertrautem und Fremdem, von Ich und Nicht-Ich, von innerer und äußerer Realität geprägt werden. Man wird also diese Dialektik entlang des Entwicklungskontinuums verfolgen müssen, um die Sprünge der Fremdheits- und Entfremdungserfahrungen genauer orten zu können. Aus historischer Perspektive lassen sich dabei eine Reihe grundlegender ontogenetischer Wandlungen erkennen.

### 3 Vorgeburtsphase

Die Vorgeburtsphase gilt bis heute als Urbild der Einheit, als Urerfahrung von Vertrauen und Geborgenheit, als einziges Paradies, in dem das Fremde noch nicht existiert. Bei näherer Betrachtung erweist sich dieser „heilige Urgrund“ aber als vielfältig bedroht. Die meisten Mütter arbeiten heute, ihrerseits vertrieben aus

dem Paradies, „im Schweiß ihres Angesichts“, während der Schwangerschaft unter entfremdeten Arbeitsbedingungen; sie spalten ihre Person in mehrere Teilrollen (Arbeiterin, Hausfrau, Ehefrau, Mutter und Schwangere); immer öfter sind sie auch allein, dann besonders seelisch und materiell überlastet; dabei nimmt die Zahl nicht-ehelich geborener Kinder kontinuierlich zu. Immer mehr Frauen leben in einer nicht-ehelichen Lebensgemeinschaft oder nach Trennung und Scheidung in einer Patchworkfamilie. Viele werdende Mütter geraten durch Wandlungen des Frauenbildes und den gesellschaftlichen Erwartungsdruck in eine Rollendiffusion, die sie von ihren ursprünglichen Mutterwünschen entfremdet. Die Frage, ob überhaupt ein Kind, ob wenigstens eins oder gar zwei Kinder, kann zu einer jahrelangen Zerreißprobe im individuellen und partnerschaftlichen Entscheidungsprozeß werden. Dabei spielt die Frage nach der Zukunft der Kinder eine immer bedeutendere Rolle: „Kann man in der heutigen Welt noch verantworten, Kinder zu bekommen?“ Alle diese Indikatoren für zunehmende Identitätsbrüche im Mutterbild lassen vermuten, daß für viele Frauen heute selbst die Schwangerschaft zu einem entfremdeten Erlebnis wird, bei dem ihnen die für Mutter und Kind gleichermaßen wichtige „paradiesische“ Regression verwehrt bleibt, und sich Unsicherheit, Angst und kumulative Belastungen zu einer hohen Ambivalenzspannung aufschaukeln. In der negativen Besetzung verwandelt sich auf diese Weise das werdende Kind von etwas Eigenem zu etwas Fremdem, wodurch die psycho-somatische Einheit von Mutter und Kind schon in utero belastet werden kann, und das Kind seinerseits die Angstspannung und mütterliche Aggression bereits vor der Geburt als bedrohlich und fremd erlebt.

Sollte diese Beschreibung Zutreffendes enthalten und nicht nur individuelle Entwicklungsverläufe erfassen, wäre mit ihr für die zukünftige Forschung der pränatalen Psychologie ein neues Kapitel über kollektive vorgeburtliche Fremdheit und Entfremdung aufgeschlagen.

### 4 Frühe Kindheit

Die Geburt als Urtrauma der ersten Trennungserfahrung wird zugleich durch die erste Konfrontation mit äußerer Realität zur Urerfahrung der Fremdheit. Wie gewaltsam diese in die Gefühlswelt des Neugeborenen einbricht, ist häufig genug am Beispiel der Krankenhausentbindung beschrieben worden. Sie ist die Regel; und mit ihr bis heute die „gewaltsame“ Trennung von Mutter und Kind in der symbiotischen Phase. Der damit verbundene Mangel an emotionalem Austausch und Körperkontakt und die damit einhergehende Über- und Unterstimulierung kindlicher Interaktionsmodi durch die institutionalisierte „Gewalt“ der Klinik wirken sich, so müssen wir aus Ergebnissen der neueren Säuglingsforschung schließen (STERN 1992), nachhaltig auf die Vorläufer kreativer Selbstdifferenzierung aus. So steht das frühe dialogische Prinzip zwischen Säugling und Umwelt, das die Unter-

scheidung zwischen Selbst- und Objektgrenzen vorbereitet, schon von Geburt an unter den Vorzeichen einer als destruktiv erlebten Außenwelt. Die Konzepte des „Dreimonatslächelns“ und der „Achtmonatsangst“ haben wir längst aufgeben müssen. Das Studium des Blickverhaltens hat gezeigt, daß der Blickkontakt schon ab dem dritten Lebensmonat zu einem aktiv steuernden Organ von Nähe und Distanz wird, und daß über ihn ganz wesentlich der Transfer der wechselseitigen Emotionen von Vertrauen und Fremdheit erfolgt.

Die Angst vor dem Fremden, so müssen wir heute vermuten, beginnt, wenn nicht schon pränatal, so spätestens mit dem Urschmerz der Trennung bei der Geburt. Unter den Vorzeichen einer guten Bemutterung gehen wir davon aus, daß der Säugling und das Kleinkind die Spannung zwischen Vertrautheit und innerer wie äußerer Fremdheit schrittweise verarbeitet (Aufgabe der Dualunion, Überwindung des primären Narzißmus, Triebintegration, Separation und Individuation). Aber, so müssen wir fragen, können wir mehrheitlich von den heutigen Müttern erwarten, was wir stillschweigend als ewiges Prinzip einer gelungenen Mutter-Kind-Dyade voraussetzen: „primäre Mütterlichkeit“, „basic mothering“, „holding“, „Spiegeln“, „Urvertrauen“ geben und schließlich „Loslassen“-können? Die kritische Frage wird vermieden, ob es sich bei all diesen Begriffen nicht mehr um Projektionen und die Fixierung an eine gute Mutter-Image, also um die Verleugnung der Ambivalenz handelt, als um die realitätsgerechte Erfassung einer durchschnittlichen Mutter-Kind-Beziehung unter den Vorzeichen einer von wachsender Fremdheit und Selbstentfremdung geprägten Zeit. Denn in Fortsetzung der selbstentfremdenden Rollenkonflikte und Identitätsbrüche während der Schwangerschaft wird unter den Bedingungen der modernen Geburtsmodalitäten und der Früherziehung die mütterliche Ambivalenztoleranz auf eine extreme Probe gestellt; eher ist in zahlreichen Fällen mit einer Zunahme der Ambivalenzspannung und in besonders belasteten Situationen mit einer Desintegrationsgefahr zu rechnen.

Beispielhaft und vielleicht am schärfsten artikuliert sich dieser Konflikt in dem, was ich in anderem Zusammenhang als „vergiftete Kindheit“ beschrieben habe, als ein pathologisches Bindungssyndrom, das sich allein der ökologischen Bedrohung verdankt (PETRI 1992). Das Bewußtsein der Mütter, ihren Kindern ab ovo eine vergiftete Gebärmutter, nach der Geburt eine vergiftete Brust und später eine vergiftete Nahrung zu geben, muß als Konsequenz tiefe narzißtische Kränkungen und Einbrüche im mütterlichen Selbstbild zur Folge haben. Aus der Verfolgten eine Verfolgerin zu werden, kann bekanntlich über den Mechanismus der projektiven und paranoiden Schuldabwehr zu einer unerträglichen Steigerung des Ambivalenzkonfliktes führen. Spaltung, Fragmentierung und Selbst-Entfremdung gehen dann mit einer zunehmenden Entfremdung vom eigenen Kind einher. Umgekehrt erleidet das Kind unter diesen Vorzeichen in seinen frühen Reifungsphasen einen Verzicht auf die Erfüllung elementarer Grundbedürfnisse, die wir für die Entwicklung einer stabilen Selbstkohärenz und die Integration des Fremden

in Form introjizierter guter Objektbilder voraussetzen. Die bösen mütterlichen Anteile sind zu mächtig, als daß sie neutralisiert und mit den guten zu einem ausreichend versöhnten Mutterobjekt verschmolzen werden können. Dies umso weniger, als die guten Anteile durch Scham, Schuldabwehr und kompensatorische Wiedergutmachungswünsche zu „allzu guten“ werden; sie bedingen die bekannten Phänomene der Überbehütung, Bindung, Verwöhnung, mangelnden Abgrenzung und regressiven Fixierung an das Kind. Entsprechend ambivalent sind die Beziehungsgefühle des Kindes zur Mutter. Auch seine destruktiven Anteile werden übermächtig, sie widersetzen sich der Integration und müssen statt dessen als Fremdes abgespalten und verdrängt werden.

Aus dieser Dialektik der Ambivalenz speist sich der Tragödienstoff der neuzeitlichen Mutter-Kind-Beziehung. In ihr nimmt der tragische und qualitativ wie quantitativ neue Sprung der Entfremdung und Fremdheit vielleicht seinen Anfang. So gewagt diese Annahme auch sein mag, so sehr wird sie durch zahlreiche Indizien nahegelegt: Die Art der psychogenen und psychosomatischen Symptomatik im Kindes- und Jugendalter, die wachsenden Auffälligkeiten im Sozialverhalten, insbesondere die zunehmende Aggressivierung, die Drogen- und andere Suchtproblematik, die immer jüngere Jahrgänge erfaßt, die Sektenkultur als manichäische Regression auf der Suche nach Heil-Sein und die Diskussion über die „frühen Störungen“.

Und die Väter? Sie wissen, warum sie die Rollen mit den Müttern nicht tauschen wollen, Versuche dazu schnell wieder aufgeben, ja sich weitgehend weigern, die Rollen gerechter zu teilen. Von allen alleinerziehenden Elternteilen sind im Kindesalter 95% Frauen; der Anteil der Männer steigt erst ab dem Jugendalter auf 10% an. Es ist bis heute bei MITSCHERLICHs Diagnose geblieben: Die Väter sind überwiegend abwesend. In dieser Rolle müssen sie die tragische Ambivalenz nicht ertragen. Daß auch ihre äußere Fremdheit innere Entfremdung fördert, läßt sich auf diese Weise leicht verleugnen. Unser Konzept der Triangulierung als idealtypischer Entwurf wechselseitiger Identifizierungen zum Aufbau harmonisch integrierter und familiär konzipierter Objektbesetzungen erweist sich, gemessen an den realen Verhältnissen, ebenso wie der heile Mutter-Kind-Mythos, als Projektion eines verlorenen Familienparadieses. Die Identifizierung mit den Vätern findet heute partiell, in vielen Fällen fast ausschließlich, als eine Form der „Kommunikation über Dritte“ über den Bildschirm statt – Vaterfiguren, Männerleitbilder von einer eiskalten Grausamkeit und Härte und meist von einer sinnlosen Einsamkeit, die Fremdheit und Entfremdung in ihr Leben eingebrannt haben: „Wie kann ich wissen, wer mein Vater ist, wie er denkt, fühlt, was er tut, ob er mich liebt oder haßt?“ Abwesende Väter entziehen sich einer Antwort. Die tragische Ambivalenz ist nicht geringer als in der Mutter-Kind-Beziehung, sie setzt nur später ein und bleibt verdeckter. Die Schere zwischen Idealisierung und Abwertung klafft jedoch weit auseinander, wenn dem Jungen seine eigenen männlichen Anteile mangels direkter Identifizierung fremd bleiben und für das Mädchen der Mann zu einem fremden Geschlecht wird, das sich der

Annäherung an das andere und der eigenen weiblichen Selbstvergewisserung verweigert. Spätestens im Jugendalter und in der Adoleszenz brechen die daraus resultierenden geschlechtsspezifischen Identitätskrisen aus. Wenn der Blick auf ihre Psychopathologie nicht täuscht, reichen sie heute tiefer als normalerweise für diese Entwicklungsphase zu erwarten ist. Die inneren Bilder von sich selbst scheinen brüchiger und die Objektkonstanz flüchtiger zu sein. Diese Symptome innerer Entfremdung und Orientierungslosigkeit stoßen nun – bei einer alterstypisch entwickelten Wahrnehmungsfähigkeit, kognitiven Erfahrung und der Ausdifferenzierung des Denkens – auf eine Außenwelt, die alles zu überbieten scheint, was der Mensch im Laufe seiner Evolution an Fremdheit zu verarbeiten und zu integrieren hatte.

## 5 Die Fremdheit der Außenwelt

Der „Mythos der Maschine“, wie ihn MUMFORD (1966) bereits vor dreißig Jahren in seinem Monumentalwerk über die „Megamaschine“ der Neuzeit nannte, hat, mit progressiver Beschleunigung, inzwischen eine Macht über den Menschen bekommen, wie sie vor Beginn des technischen Zeitalters weder von der Gewalt der Natur, noch von der Gewalt des Menschen selbst ausging. Es ist hier nicht der Ort, den Stand der Entwicklung zu skizzieren und die Science-Fiction-Szenarien auszumalen, die sich diesem Mythos verpflichtet fühlen. Vieles ist uns davon bekannt, das meiste unbegreifbar und fremd. Wichtig ist hier nur, was dieser Mythos psychisch bewirkt und wie er verarbeitet wird, oder genauer, was die Technik mit dem Menschen und der Mensch mit der Technik macht. Es geht also wieder um die Frage eines dialektischen Verhältnisses und seiner psychischen Korrelationen. Ich beschränke mich im folgenden auf einige wenige Überlegungen zu diesem hochkomplexen Verhältnis und beziehe sie auf das Erleben von Kindern und Jugendlichen.

### 5.1 Ergebnisse empirischer Kinder- und Jugendstudien

Wenn man sich dem Thema von der Oberfläche her nähert, können empirische Daten eine erste Orientierung liefern. Aus der Shell-Studie von 1984 (Jugendwerk der Deutschen Shell 1985) werden immer wieder folgende Ergebnisse zitiert: 74% der 15–24-jährigen halten es für „bestimmt“ bzw. „wahrscheinlich“, daß „Technik und Chemie die Umwelt zerstören werden.“ 64% sprechen sich gegen neue Technologien aus und 47% stimmen dem Statement zu: „Ich fürchte, daß der technische Fortschritt unser Leben zerstört.“

In einer repräsentativen Jugendstudie des Landes Niedersachsen (Niedersächsischer Kultusminister 1985) von 1984 mit 5307 Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren rangiert auf einer vorgegebenen Antwortskala die Zukunftsangst vor der Umweltzerstörung mit 77% noch vor der Angst vor einem Atomkrieg (61%).

Eine eigene nicht repräsentative bundesweite Befragung (1985) bei 3499 Kindern und Jugendlichen zwischen 9 und

18 Jahren ergab bei einer vierstufigen Skala mit 20 persönlichen und politischen Ängsten, daß bei Mädchen und Jungen und über alle Altersstufen die politischen Ängste signifikant ausgeprägter waren als die persönlichen (PETRI et al. 1987; BOEHNEKE et al. 1989). Als einziges Ergebnis sei hier erwähnt: Damals, noch vor der Katastrophe von Tschernobyl, hatten bereits 37% „viel Angst“ vor der „Explosion eines Atomkraftwerks“.

In der Jugendstudie der Deutschen Shell von 1992 mit 4000 Befragten zwischen 13 und 29 Jahren (Jugendwerk der Deutschen Shell 1992) findet sich folgendes Ergebnis zum Thema der „Politischen Entfremdung“ (S.221): 82% der Befragten stimmen dem Statement zu: „Die Bevölkerung wird sehr von Politikern betrogen“.

LEUZINGER-BOHLEBER und GARLICH (1993) führten 1990 mit einem psychoanalytisch orientierten, qualitativen und quantitativen Untersuchungsansatz eine gründliche Vergleichsstudie zwischen Kindern der 2., 4. und 8. Klasse (7–8 J., 9–10 J., 13–14 J.) in Jena und Kassel mit einer Klassengröße von durchschnittlich 20 Schülern durch (Gesamtzahl ca. 180). Der inhaltliche Schwerpunkt der Studie lag in der Erfassung der Zukunftshoffnungen und Zukunftsängste im Zusammenhang mit den unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen der Probanden in Ost- und Westdeutschland. Aus der Fülle der Daten sind für den hiesigen Zusammenhang folgende von Bedeutung: Bei der Auswertung einer freien Zeichnung zum Thema „Zukunft“ stiegen die negativen Zukunftsprojektionen der Kasseler Schüler von 4% bei den 2. Klässlern über 44% bei den 4. Klässlern auf 79% bei den 8. Klässlern (Jenaer Schüler zum Vergleich: 0%, 4,2%, 31,8%). Inhaltlich dominieren bei den Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen „offene Gesellschaftskritik“ (94% in Kassel, 77% in Jena) und „Naturzerstörung“ (88% in Kassel, 77% in Jena). Bei einer „Traumreise in die Zukunft“ bestätigten sich diese Befunde für Jugendliche: 91% der Kasseler Jugendlichen drücken eine negative Einstellung zur Technik und „Schreckensvisionen einer technisierten Zukunft“ (S.70) aus (Jenaer Jugendliche: 50%); bei einer Differenzierung dieser Angaben betrifft die Technikkritik vor allem den Bereich Kernenergie, Gentechnologie und den Komplex „Großtechnologie“. Durch Zeichnungen, Interviews und Fragebögen ließen sich bei der Mehrzahl der Jugendlichen große Ohnmachtsgefühle ermitteln mit dem Ergebnis, daß 76% der Kasseler und 47% der Jenaer Jugendlichen ihre Möglichkeiten negativ einschätzen, als einzelne die gesellschaftliche Zukunft zu beeinflussen.

MANSEL (1992) fand bei einer Längsschnittstudie über die Auswirkungen von makrosozialen Stressfaktoren auf die seelische und psychosoziale Befindlichkeit bei einer Gruppe von 1805 repräsentativ ausgewählten Jugendlichen zwischen 11 und über 19 Jahren folgende Rangliste für „wahrscheinlich“ gehaltener „katastrophaler Ereignisse“ (S.103): Zunahme der Umweltzerstörung (80,5%); Gesundheitsrisiken infolge der Umweltverschmutzung (75,8%); anhaltende Arbeitslosigkeit (56,6%); Explosion eines Kernkraftwerkes (52,9%) (nach Tschernobyl, H. P.); Wirtschaftskrisen und Armut (48,6%); Krieg in Europa (37,3%); durchschnittliche Erwartung der Wahrscheinlich-

keit katastrophaler Ereignisse: 58,7%. Die statistische Analyse ergab einige signifikante Korrelationen zwischen einzelnen der genannten makrosozialen Stressoren und der Entstehung anomischer Gefühle wie Hilflosigkeit, Angst, Traurigkeit, Einsamkeit, Sinnlosigkeit sowie der Häufigkeit psychosomatischer Beschwerden.

Als letztes Beispiel aus der nicht vollständigen Liste von Kinder- und Jugendstudien der letzten Jahre zitiere ich eine Untersuchung von HURRELMANN (1992) aus dem Jahr 1990 an 990 repräsentativ ausgewählten Probanden für das Bundesland Nordrhein-Westfalen zwischen 12 und 17 Jahren. Bei den „politischen Ängsten“ gaben auf einer 5-Punkte-Skala 65% der Befragten ‚große‘ und ‚sehr große‘ Angst vor der Zunahme der Umweltzerstörung an. An 2. Stelle stand die Angst vor einem größeren Unfall in einem Kernkraftwerk mit 58,9% (nach Tschernobyl, H.P.).

### 5.2 Zur Dialektik von Mensch und Maschine

Wenn man die Ergebnisse der methodisch aufwendigen und fundierten sozialwissenschaftlichen, psychologischen und psychoanalytisch orientierten empirischen Studien der letzten zehn Jahre zusammenfassend wertet, bestätigen sich viele Alltagserfahrungen und vor allem die sich mehrenden vertieften Einblicke im Rahmen psychotherapeutischer Behandlungen junger Menschen: Kindheit und Jugend bedeuten heute die Konfrontation mit einer gesellschaftlichen Entwicklung, in der sich die dialektische Beziehung zwischen Mensch und Maschine zugunsten der Maschine umgekehrt hat. Nachdem dem Menschen die Verantwortung, Kontrolle und Beherrschung des technologischen Fortschritts in einem bedrohlichen Ausmaß entglitten sind, übt die „Megamaschine“ die an sie delegierte „Fremd-Herrschaft“ als ein gigantischer Moloch aus, der in die letzten Winkel individueller und kollektiver Lebensbereiche eindringt, sich über die Menschheit stülpt und sich anschickt, diese als Ganzes zu verschlingen. Dieses Bild spiegelt ja keine, wie aus früheren Jahrhunderten bekannte, apokalyptische Vision wider, sondern eine naturwissenschaftlich häufig berechnete und beschworene Wahrscheinlichkeit. Die zitierten Untersuchungsergebnisse der Kinder- und Jugendstudien dürften in summa das Wissen oder wenigstens die Ahnung über diese Wahrscheinlichkeit ausdrücken.

An diesem Punkt, an dem sich die Dialektik von Mensch und Maschine aufzulösen beginnt, indem die Maschine den Menschen mit all seinem Anspruch auf Würde, Recht, Beziehung, Liebe und „strukturelle Geborgenheit“ (PETRI 1994) potentiell und in vielen Bereichen de facto überflüssig gemacht hat, setzt der qualitative und quantitative Sprung in den Gefühlen der Fremdheit und Entfremdung ein, wie er eingangs als Annahme formuliert wurde. Vielfach wird in diesem Zusammenhang von Enthumanisierung gesprochen; in ihr ist der Begriff der Menschlichkeit zum „Fremd-Wort“ geworden und die psychologisch gut begründbare Dehumanisierung des anderen die logische Konsequenz. Historisch fällt der Sprung mit dem Zeitpunkt technologischer Entwicklung

zusammen, an dem die Selbstausslöschung der menschlichen Art real denkbar, kalkulierbar und wahrscheinlich wurde. Damit stößt menschliches Wissen und Erleben, ähnlich wie bei der extremen Fremdheit des Todes, in einen Bereich vor, in dem diese Wahrscheinlichkeit in ihrer übermächtigen Bedrohung als „Wahnsinn“ erfahrbar werden kann – ein Zustand, der bekanntlich durch die Auflösung der Selbst- und Objektgrenzen gekennzeichnet ist. In der Entgrenzung ist das Subjekt wehrlos der Überflutung durch Fremdes ausgeliefert, in ihr diffundieren Selbst-Entfremdung und äußere Fremdheit zu einer unstrukturierten Masse zusammen. Strukturell kommt es dabei zur Destabilisierung des Ich mit entsprechender Inflationierung durch Ich-Gefühle der Angst, Hilflosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Sinnlosigkeit, Ohnmacht, Trauer und Resignation, weiterhin zur Auflösung der Ich-Abwehr mit daraus resultierenden Triebdurchbrüchen oral- regressiver, analer und genital-phallischer Natur sowie zur Fragmentierung des Selbst mit Gefühle der Erstarrung, Entleerung und Leblosgkeit.

Entfremdung und Fremdheit, in diesem Ausmaß erlebt und erlitten, mündet heute, so müssen wir aus vielen Anzeichen schließen, bei vielen Kindern und Jugendlichen nicht nur in eine „Identitätskrise“, sondern in einen Identitätsverlust. Junge Menschen werden durch diese neuartige Gewalt des Fremden wegen ihres niedrigeren strukturellen Reifungsniveaus stärker gefährdet als Erwachsene; außerdem kann sich unter solchen Vorzeichen ihre längere Lebensperspektive zu einem zukunfts-gestaltenden Alptraum verdichten. In einer Zeit, in der die Kontinuität persönlicher und kollektiver Geschichte in Frage gestellt ist, in der das Hoffnungspotential auf eine selbst zu gestaltende Zukunft aufgezehrt wird, in der sich menschliche Kommunikation und soziale Bindungskräfte auflösen und in der der Selbst-Wert mit all seinen Verknüpfungen von sinnerfüllter Tätigkeit, sinnstiftender Arbeit, Verantwortung, sozialer Kompetenz und Anerkennung zur Beliebigkeit, Anonymität und Überflüssigkeit gerinnt, kehren sich Selbst-Vertrauen und soziale Vertrautheit in Selbst-Entfremdung und Lebens- und Weltentfremdung um.

„Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus.“ Was vor knapp zweihundert Jahren als existentielles Grundgefühl einer sich rapide verändernden Welt heraufdämmerte, erschüttert heute von Lebensbeginn an den Aufbau einer integrierten Persönlichkeitsstruktur. Die Symptome von Fremdenfeindlichkeit und Fremdenhaß, die wir besonders in der jungen Generation zu beklagen haben, könnten auf dem Hintergrund dieser Perspektive lediglich eine Eisbergspitze enthüllen. Die Kräfte der Desintegration und Anomie scheinen tiefer zu reichen. Wo der Kältetod der Menschlichkeit droht, hat die Gewalt des Fremden ein nicht mehr integrierbares Ausmaß angenommen. Symptome sind mehrdeutig. Vielleicht drückt sich in der gewalttätigen Abwehr des Fremden u. a. der letzte verzweifelte Versuch aus, mit Projektion und Verschiebung auf das ungeeignete Objekt der Überflutung durch das weltverschlingende Fremde zu entrinnen, um auf diese Weise das „wahre Selbst“ doch noch zu retten.

## Summary

„I came here a Stranger, as a Stranger I will go.“ – From *Alienation to Ant-Foreign Sentiment in the Younger Generation*

After a historical review of the discussion of the concept of strangeness and alienation since the beginning of the 19th century, the question of the background of the current discussion of „the alien“ arises. The assumption is that the experience of strangeness and self-alienation took a qualitative and quantitative leap at the point in technological development when the dialectic between human and machine was resolved in favor of the machine's domination, and when the „mega-machine“ made the end of the human species conceivable and probable. Findings from empirical research on children and youth support this assumption. The causes are traced why the younger generation in particular is affected by the structural violence of strangeness that permeates all areas of life. Its inflating influence on the development of the ego and self is depicted. In accordance with the assumption, hostility toward and hatred of foreigners are to be grasped as symptoms of a loss of identity, caused by experiences of alienation deeper and more comprehensive than current societal triggers reveal.

## Literatur

BOEHNKE, K./MACPHERSON, M. J./MEADOR, M./PETRI, H (1989): How West German Adolescents experience the Nuclear Threat. *Political Psychology* 10, 419–443. – FROMM, E. (1961): *Das Menschenbild bei Marx*, GW Bd. 5. Stuttgart: DVA 1980. – FROMM, E. (1962): *Jenseits der Illusion. Die Bedeutung von Marx*

und Freud, GW Bd. 9. Stuttgart: DVA, 1980. – HURRELMANN, K. (1992): Orientierungskrisen und politische Ängste bei Kindern und Jugendlichen. Sozialisations-theoretische Perspektiven. In: MANSEL, J. (Hg.) 59–78. – *Jugendwerk der Deutschen Shell* (Hrsg.) (1985): *Jugendliche und Erwachsene 1985. Generationen im Vergleich*. Opladen: Leske und Buderich. – *Jugendwerk der Deutschen Shell* (Hrsg.) (1992): *Jugend 92*. Opladen: Leske und Buderich. – KÖPP, W./ROHNER, R. (Hrsg.) (1993): *Das Fremde in uns, die Fremden bei uns*. Heidelberg: *Asanger*. – LEUZINGER-BOHLEBER, M./GARLICH, A. (1993): *Früherziehung West-Ost. Zukunftserwartungen, Autonomieentwicklung und Beziehungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen*. Weinheim: Juventa. – MANSEL, J. (1992): *Sensibilisierung und Angst Jugendlicher angesichts makrosozialer Risiken. Interiorisierende und exteriorisierende Verarbeitungsformen wahrgenommener Problemlagen*. In: MANSEL, J. (Hrsg.): *Reaktionen Jugendlicher auf gesellschaftliche Bedrohung*. Weinheim: Juventa. – MUMFORD, L. (1966): *Mythos der Maschine. Kultur, Technik und Macht*. Frankfurt/M.: Fischer. – *Niedersächsischer Kultusminister* (Hrsg.) (1985): *Lebensbedingungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Niedersachsen*. Manuskript, Hannover. – PETRI, H./BOHNKE, K./MACPHERSON, M. J./MEADOR, M. (1987): *Zukunftshoffnungen und Ängste von Kindern und Jugendlichen unter der nuklearen Bedrohung. Analyse einer Pilot-Studie*. *Psychol. u. Gesellschaftskritik* 11, 81–105. – PETRI, H. (1992): *Umweltzerstörung und die seelische Entwicklung unserer Kinder*. Zürich: Kreuz. – PETRI, H. (1994): *Geschwister – Liebe und Rivalität. Die längste Beziehung unseres Lebens*. Zürich: Kreuz. – STERN, D. N. (1992): *Die Lebenserfahrung eines Säuglings*. Stuttgart: Klett-Cotta. – STREECK, U. (Hrsg.) (1993): *Das Fremde in der Psychoanalyse. Erkundungen über das „Andere“ in Seele, Körper und Kultur*. München: Pfeiffer.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. med. Horst Petri, Carl-Herz-Ufer 27, 10961 Berlin.